

## **Theater – das heißt: Frei sein**

Was die Schauspieler am Alsfelder Marktspiel fasziniert: Ein Probenbesuch

Oberhessische Zeitung, 9. September 1999

*Von Georg Magirius*

**ALSFELD. Die durch die Fenster einfallende Abendsonne malt Streifen auf den Boden der Turnhalle. Die rot oder schwarz markierten Sportfelder wirken wie durchkreuzt: ein verwirrendes Linienspiel. In der Hallenmitte sind Turnmatten zusammengelegt, die ein anderes Spielfeld bilden, es wird von Getränkekisten und hölzernen Turnbänken begrenzt.**

Der Regisseur Gian Andrea Scarello betritt das Mattenfeld. Als ob er zu sein einem Kopfsprung ansetzte, streckt er die Arme schräg nach oben: „Guten Abend!“ Die letzte Probenreihe zum „Alsfelder Hochzeitsfest“ in der Turnhalle der Gerhart-Hauptmann-Schule ist eröffnet. Fast jeden Abend wird geübt – zwei Wochen lang. Und die Verwandlung beginnt: Der leere Turnmattenwagen ist ein Esel, auf dem eine Frau in weinrotem Kleid rollend reitet. Sind es die langen Hare oder ist es die Eleganz, mit der sie auf dem Eselsrücken sitzt? Zwei Männer jedenfalls machen aus dem mit Turnmatten gepflasterten Marktplatz eine Ringkampfarena.

„Dreimal Salto mortale“, wünscht sich Scarello. Und dann taumelt er die eifersüchtige Rangelei selbst vor, verdreht die Augen, streckt die Zunge raus, wirft Kinnhaken um Kinnhaken in die Turnhallenluft. Die Hochzeitsgesellschaft gerät in Freudenstürme. Und die beiden Schauspieler schlagen dem Vorbild nach, sie klammern, würgen, treten sich, ein Kopf stößt in den Magen, Rolle vor und ein Sturz rückwärts – der Besiegte wird von den Wächtern aufgefangen.

### **Sammelsurium von Theatermühen**

Der Theatermacher unterbricht das Spiel oft. Wieder und wieder kocht die Eifersucht hoch, endlich aber ist genug gerauft, Zeit für die nächste Szene. Michale Hölscher, einer der beiden um die weibliche Schönheit buhlenden Ringkämpfer, nimmt sich eine der isotonischen Limonadenflaschen. Ob ihn die vielen Einsprüche beim Proben

störten? „Überhaupt nicht. Die kommen genau an der richtigen Stelle“, antwortet er – noch ein wenig außer Atem. Dünnhäutiger auf Unterbrechungen reagiert Anja Köhler: „Das kann ganz schön nerven.“

Nicht nur das unaufhörliche Wiederholen von Spielszenen fordert die Geduld der Schauspieler, im Umfeld der Turnmatten lässt sich gleich ein ganzes Sammelsurium von Theatermühen entdecken. Egal ob Szenen geprobt werden, an denen man beteiligt ist oder nicht – Anwesenheit ist Pflicht. „Ärgerlich wenn man pünktlich ist und andere zu spät kommen“, sagt Elke Lupp, der es selbst nicht schwer fällt pünktlich zu sein. Denn: „Wenn ich mich einmal für etwas entschieden habe, habe ich mich für etwas entschieden.“ So gelassen kann Eckhardt Schaper nicht über Strapazen der Theaterarbeit hinweggehen: Die Gastspiele auswärts, das Auffrischen des „Bierkriegs“ aus dem letzten Jahr für die aus Frankfurt angereisten Fernsehkameras, die vielen Proben: „Das geht schon an die Substanz.“

Etwas abseits vom Spielfeld jongliert der Narr mit seinen Keulen. „Ist das heiß da drin“, stöhnt Christian Walther und schlüpft aus dem Kostüm. Manuel Hölscher, der einen frechen Jungen spielt, wartet unterdessen, dass endlich seine Szene kommt. An der Kante der Turnbank versucht er eine Flasche zu öffnen – vergeblich. „Mir ist langweilig.“

### **Regisseur Scarello zeigt dem Joker die Laufwege**

Pause. Eine Flasche nach der anderen beendet ihre Wartezeit, wird aus den Kästen genommen. Einige Spieler gehen vor die Halle. „Die Alsfelder Zigarettenlänge ist lang“, kommentiert Scarello, als die Raucher zurückkehren. Dämmrig ist es geworden, Neonröhren in der Hallendecke flammen auf. Einige der Flaschen, die zur Hälfte geleert sind, finden unter den niedrigen Bänken Platz, der zweite Teil des Probenabends beginnt.

Auf die Bühne tritt eine Witwe, die von einem lieben Witwer träumt. Versonnen drückt sie an ihre Brust einen Papierkorb aus gelbem Kunststoff, stülpt ihn dann einer Gestalt über den Kopf, die sich mit einem Blumenstrauß vor dem Gesicht heranschleicht: Das ist gewiss der Sohn des Witwers, der ihre Tochter in die Gefahren der Liebe stoßen will! Doch verkehrt gedacht, der von ihr verdächtige Jüngling

steht schließlich noch am Spielfeldrand. Scarello redet ihm gut zu, einem Fußballtrainer gleich, der im Begriff ist, einen Joker einzuwechseln. Er zeigt in Spielgeschehen und erklärt dem Neuen, welche Wege er zu laufen hat. Nun überschreitet er die Seitenlinie und versteckt sich hinter der Gestalt mit der gelben Kopfbedeckung. Die Witwe lüftet sie und es erscheint – der von ihr verehrte Witwer! Witwe fällt in Ohnmacht. Witwentochter und Witwensohn fallen einander in die Arme.

### **Ohnmacht will gelernt sein**

Alles ist gut! Doch es soll noch besser werden. Also wird der Papierkorb erneut gelüftet, die Witwe sieht den Witwer und fällt in Ohnmacht. Korb wird gelüftet, Witwe sieht Witwer, fällt in Ohnmacht. Korb hoch, der Witwer! Ohnmacht. Zum Glück wacht die Witwe immer wieder auf. Das muss sie auch, schließlich soll das „Alsfelder Hochzeitsfest“ ein freudiges Ereignis werden. Nur wer heiratet hier eigentlich wen? Natürlich die Braut den Bräutigam, aber da sind doch auch noch Witwe, Witwer, Tochter, Sohn und dieses eifersüchtige Gezerre um die Eselreiterin, gespielt von Nadja Weber. „Ich weiß gar nicht, ob ich einen Mann bekomme“, sagt sie. Der von Olaf Becher gespielte Pfarrer wiederum will Licht ins Dunkel der Verwirrung bringen: „Beruhigt euch! Und wenn sie nicht will, was will sie dann? Will sie den, der sie will, oder will sie den, der sie nicht will, oder den, der nicht will, dass der andere sie will?“ Aha. Mona Lisa Fritsch, die Braut, lächelt die Probe über des Öfteren genüsslich vor sich hin: „Das Stück ist jeden Abend anders.“

### **Willkommen im Land der Freiheit**

Damit aber noch nicht genug der Verwirrung: Denn wer schaut hier eigentlich zu und wer ist Spieler? Natürlich: Es agiert die Hochzeitsgesellschaft, obwohl es sich bei ihr zugleich auch um Publikum handelt. Schließlich wird ihr das Drama um die verliebte Witwe dargeboten. Und an der Hochzeitstafel auf des Marktplatz werden auch welche sitzen, die wie im Mittelalter urig speisen, ohne je geprobt zu haben. Dennoch sind auch sie verkleidet und damit wiederum ins Spiel verwickelt. Allenfalls ein sehr nüchterner Beobachter könnte während der Spiels auf Abstand bleiben: „Ich bin ich und noch lange nicht im Mittelalter“, sagt er womöglich ohne eine Spur von

## Theater – das heißt: Frei sein

Was die Schauspieler am Alsfelder Marktspiel fasziniert: Ein Probenbesuch  
Oberhessische Zeitung, 9. September 1999 - Von Georg Magirius

---

Verwirrung – und lehnt sich an eine Häuserwand. Nur ist die Wand keine Pappkulis-  
se, nein, sie ist ja echt! Und schon befindet auch er sich unversehens im Mittelalter.

Unter der Turnbank fällt eine leere Flasche um. Vor der großen Fensterfront der  
Halle ist es dunkel geworden. Nur die hellen Köpfe der Straßenlaternen schauen  
noch zur Halle herein. Die Witwe hat aufgehört in Ohnmacht zu fallen. Sie und mit ihr  
all die anderen Komödianten verbeugen sich. Die Probengesellschaft klatscht la-  
chend Beifall. Und wieder ist da die Verwirrung: Der Beifall der Hochzeitsgesellschaft  
gehört zum Spiel und ist zugleich Anerkennung für die Kollegen.

Verwicklungen, Wechselspiele, festgefügte Ordnungen, die spielend ausgekontert  
werden – womöglich ist es das, was Theatermühsal sekundenschnell in Leichtigkeit  
verwandeln kann: „Wir können improvisieren und eigene Ideen verwirklichen“, sagt  
Gaby Arendt. Und April Hölscher sagt über ihre Schauspiellust: „Ich muss nicht  
immer ich selbst sein, sondern kann in andere Rollen schlüpfen.“ Daniela Döll gefällt  
am Theater, dass keine Aufführung der anderen gleiche. Sie liebe es, nicht festgelegt  
zu sein. „Wer nicht verrückt ist, ist nicht normal“, lautet einer ihrer Lebenssätze, der  
sich auch im Spiel entfaltet. Dort biete sich die Chance, nicht in festen Positionen zu  
erstarren, sondern sich verrücken zu lassen, in Bewegung zu sein und lebendig zu  
bleiben. Theater – das heißt: „Frei sein.“

Die geleerten Flaschen werden in die Kästen gestellt. Das Hallenlicht erlischt, die  
Probe ist beendet. Der Papierkorb ist ein Papierkorb, der Mattenwagen ein  
Mattenwagen. Und die Turnhalle tut so, als ob sie einfach nur eine Turnhalle und  
noch niemals etwas anderes gewesen wäre. Nicht einmal 24 Stunden später jedoch  
– da wird sie sich verwandeln. Und es öffnet sich der Vorhang zu dem Stück, das  
kein Ende findet, solange es Theater gibt: „Willkommen im Land der Freiheit.“

Reportagen des Theologen und Schriftstellers Georg Magirius,  
dazu Informationen zu seinen Büchern, Reportagen für den ARD-Hörfunk und seinen  
Konzertlesungen mit der Harfenistin Bettina Linck unter:

[www.georgmagirius.de](http://www.georgmagirius.de)